

# Tabak-Arbeiter

Nr. 7 / Bremen, den 16. Februar 1929

Organ des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes

Der Tabak-Arbeiter erscheint wöchentlich und ist durch alle Postanstalten zu beziehen. Monatlicher Bezugspreis 40 A ohne Bringerlohn. Glückwunsch- und Todesanzeigen sowie Arbeitsgesuche: Expedition des „Tabak-Arbeiter“. Andere Inserate und Bellagen: „W e r b a“ Gesellschaft für Anzeigen und Verlagswesen m. b. H., Berlin SW. 11, Königgräber Str. 97. Verlag: Deutscher Tabakarbeiter-Verband, Ferdinand Husung, Bremen. Druck: Bremer Buchdruckerei u. Verlagsanst. S. H. Schmalfeidt & Co. Redaktionschluss Montagabend

Verbandsvorstand, Redaktion und Expedition: Bremen, An der Weide 20, Telefon: Am Domsheide 20780. Geld- und Einschreibsendungen an Johannes Krohn, Postfach 5349 beim Postamt Hamburg. Bankkonto: Bankabteilung der Großhandels-Gesellschaft deutscher Consumvereine m. b. H., Hamburg und Bank der Arbeiter, Anestellten und Beamten, u. G., Filiale Bremen. Verbandsvorsitzender: Ferdinand Husung, Bremen. Verbandsauschussvorsitzender: P. Schöne, Hamburg, Vetenbinderhof 57, Zimmer Nr. 24

## Gesundung der Wirtschaft?

Jede Rede erscheint eitel und nichtig,  
sobald die Tat ihr nicht Nachdruck gibt.  
Demosthenes.

Am Jahresanfang wurde die deutsche Öffentlichkeit von einer Botschaft aus dem Ruhrgebiet überrascht. Die von der Industrie- und Handelskammer an der Ruhr herausgegebene Zeitschrift „Ruhr- und Rhein“-Wirtschaftszeitung brachte in Nr. 1 an leitender Stelle einen sensationellen Artikel, der alle bisherigen Ansichten über den Hausen warf. Von dieser maßgebenden Zeitschrift wurde nachdrücklich der Gedanke vertreten, daß es ein unbedingtes Muß der Unternehmer sei, durch Vermehrung und Verbilligung der Produktion allen bisherigen Schwierigkeiten Herr zu werden. Die Unternehmer müßten eine eigene zielbewußte, wirtschaftliche Aktivität entfalten, indem sie jede Lohnforderung mit einer Senkung ihrer Preise beantworteten. Das führe zu einer Gesundung der Wirtschaft überhaupt. Kartelle und Syndikate hätten zur Verwechlichung und Verminderung der persönlichen Tatkraft geführt, und es sei an der Zeit, daß die Privatwirtschaft diese Kartellkrücken abzuwerfen versuche.

Mancher, der diesen Artikel gelesen, mußte sich erst mehrere Male vergewissern, ob er keinem Irrtum zum Opfer gefallen sei. Ausgerechnet die Lehrmeister der Kartelltheorie, die Praktiker des rücksichtslosen Monopolismus, ließen in ihrem Organ erklären, daß es notwendig sei, erhöhtes Risiko zu tragen und zeitweise Verluste und Opfer zu übernehmen, um eine Gesundung der Wirtschaft von Dauer durchzuführen. Die Gewerkschaftszeitungen aller Richtungen begrüßten dieses mutige Bekenntnis. Mit Recht war man gespannt, was nun folgen würde. Einige Nummern später kündigte das betreffende Organ an, daß einer der maßgebenden Männer, der Geschäftsführer der Nordwestgruppe des Vereins deutscher Eisen- und Stahlindustrieller und des Langnam-Vereins, Dr. Max Schlenker, zu diesem Thema das Wort nehmen werde. Dieser Artikel liegt nunmehr vor. Alle Blüenträume werden durch ihn zerstört. Alle schönen Hoffnungen werden durch diesen Artikel in einem Kubel eiskalten Wassers ertränkt. Man wird bei der Gegenüberstellung der zwei Ansichten aus dem gleichen Kreise an die Worte Fritz Reuters erinnert: „Abendred' und Morgenred' sind tweierlei.“ Was hat Schlenker nun dem positiven Neujahrsprogramm der Zeitschrift „Ruhr und Rhein“ hinzuzufügen?

Um es von vornherein zu sagen: in abgenutzten Redensarten wird alles das bestritten und als undurchführbar erklärt, was fünf Wochen früher als unbedingte Notwendigkeit einer dauernden Wirtschaftsgesundung bezeichnet wurde. Es sind alle Kamellen, die dort in einem langen Sermon hin und her gewälzt werden. Schlenker freut sich über „den Idealismus und dem hoffnungsvollen Glauben an die Kraft des wirtschaftlichen Liberalismus“, der in dem erstgenannten Artikel zum Ausdruck gekommen sei. „Es unterliegt theoretisch keinem Zweifel, daß die von der Selbstkostenseite her immer höher getriebenen Preise allmählich zu weitgehender Beschränkung des Absatzes und damit zur Minderung der Gesamterlöse der Wirtschaft führen müssen. Dieser Entwicklung gegenüber wäre es durchaus zu begrüßen, wenn es gelingen würde, die ständige Aufwärtsbewegung der Lohn- und Preisschraube zum Stillstand zu bringen, und allmählich durch Senkung der Selbstkosten und Senkung der Preise eine neue Konjunktur anzukurbeln, die Absatzmöglichkeiten zu erweitern und das Realeinkommen der breitesten Bevölkerungsschichten zu erhöhen.“

Nachdem diese Erkenntnis ausgesprochen, läßt Schlenker die alte Walze von der „politisch überspannten Atmosphäre“

von der „Interessenpolitik der Gewerkschaften“ und der „staatlichen Lohnpolitik“ ablaufen. Zum soundso vielten Male muß der Arbeitskampf in der rheinisch-westfälischen Eisenindustrie herhalten, um brüchige Schlussfolgerungen zu stützen. Nicht bei den Unternehmern, sondern bei den Gewerkschaften, fehle es an der vernunftgemäßen Besinnung, um einer sachlichen Wirtschaftspolitik die Wege zu ebnen. Die Gewerkschaften seien es, „die nicht um der Wirtschaft willen, sondern zu Nutz und Frommen falsch verstandener eigener Interessen seit Jahr und Tag eine Politik der Selbstkostenerhöhung vorwärts treiben.“ Es sei ganz gleich, welche Politik die Wirtschaft (lies die Unternehmer) verfolgen. „Immer wieder wird ihr voraehalten, sie sei auf falschen Wegen.“ So und ähnlich tobt Schlenker sich aus.

Die Gewerkschaften hatten gerade angesichts der Neujahrsfanfare aus dem Ruhrgebiet ziemlich eindeutig erklärt, daß sie den dort empfohlenen Weg, durch Vermehrung und Verbilligung der Produktion zur Gesundung der Wirtschaft zu kommen, auf das lebhafteste begrüßen. Schlenker sagt hingegen, daß die Gewerkschaften der privaten Wirtschaft das Beschreiten falscher Wege vorwerfen. In den Redewendungen Schlenkers fehlt natürlich auch nicht das staatlich gebundene Schlichtungswesen. Er paukt darauf nicht schlecht herum. In dem früheren Artikel der „Ruhr und Rhein“ wurde den Unternehmern empfohlen, den Gewerkschaften den Wind aus den Segeln zu nehmen, indem man durch Senkung der Preise eine Erhöhung des Reallohnes herbeiführt. Es hieß dort: „Die Gefahr, daß trotzdem der Reichsarbeitsminister die Löhne erhöhen werde, ist um so geringer, je konsequenter und großzügiger der Weg der Preislenkung beschritten wird.“ Die Privatwirtschaft könne hierbei auf einen nicht zu unterschätzenden Bundesgenossen rechnen: die öffentliche Meinung. Schlenker geht in seiner Betrachtung auf all diese Tatsachen nicht ein. Er bemüht sich, mit allen möglichen Krümmungen und Wendungen die Diskussion auf ein falsches Gleise zu schieben. Weil er sich nicht anders zu retten weiß, kommt er am Schlusse des Artikels zu folgender Erklärung: „Ein Berufsstand (gemeint sind die Unternehmer) allein ist den großen Aufgaben unserer Zukunft nicht gewachsen. Die wirtschaftliche Wiedergeburt, die Erneuerung und Verjüngung unserer Wirtschaft und unseres Volkes, in realwirtschaftlichem und wohlverstandenen sozialen Geist, muß in breiter Front, von allen Schichten gemeinsam gegen alle wirtschaftszerstörenden Phantasieorganisationen errungen und erkämpft werden.“ Das verstehe wer will! — Von Klarheit und Zielbewußtheit ist nichts zu merken. In dem ersten Artikel wurde zum Schluß erklärt: „Noch ist es der Privatwirtschaft möglich, ihr Schicksal selbst zu formen und zu gestalten; möge sie den Entschluß und die Kraft dazu finden, bevor die Entwicklung über sie hinwegschreitet. Es wird Zeit!“ Man halte diese beiden Pointen gegenüber, und man wird erkennen, daß der Verfasser des ersten Artikels in einem letzten Augenblick den richtigen Weg gefunden hatte, und der nächste nichts anderes zu tun mußte, als in gewundenen Eiertänzen klar ausgesprochene Gedanken zu verschleiern.

So endete ein gesunder Gedanke auf dem Boden krasser Interessenpolitik. Den Scharfmachern des Ruhrgebiets war der Artikel in Nr. 1 der „Ruhr und Rhein“ auf die Nerven gefallen. Er war eine, wenn auch unangenehme Bestätigung der Gewerkschaftspolitik. Deshalb sandten sie einen ihrer Besten aus, um den Drachen zu töten. Sie ahnten nicht, daß sie sich damit selbst ins Gesicht schlagen.



# Tabakgewerbe



## Beschäftigungsmöglichkeit im Januar

Da das Ergebnis der Dezemberstatistik des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes durch Betriebschließungen infolge Inventuraufnahmen usw. stark beeinflusst war, mußte man das Januar-Ergebnis abwarten, um ein klares Bild von der Lage des Arbeitsmarktes in der Tabakindustrie zu bekommen. Jetzt liegt es vor: Erfasst wurden 74 074 (16 754 männliche und 57 320 weibliche) Mitglieder, von denen 11 656 (2771 männliche und 8885 weibliche) arbeitslos waren und 15 829 (2756 männliche und 13 073 weibliche) verkürzt arbeiten mußten. Ihre 48stündige Wochenarbeitszeit voll auszunutzen konnten 44 207 (10 387 männliche und 33 820 weibliche), während 2382 (840 männliche und 1542 weibliche) länger arbeiteten und Ueberstunden machten. Ueberschneidet man das auf je 100 Mitglieder 15,74 Arbeitslose, 21,37 Kurzarbeiter, 59,68 Vollarbeiter und 3,21 Ueberarbeiter gegenüber 16,45 Arbeitslosen, 15,22 Kurzarbeitern, 64,67 Vollarbeitern und 3,66 Ueberarbeitern am Ende des Monats Dezember. Zur Ergänzung unserer graphischen Darstellung im „Tabak-Arbeiter“ Nr. 3 sei bei dieser Gelegenheit gleich berichtet, daß Ende Dezember 1928 von je 100 Mitgliedern des Zentralverbandes christlicher Tabakarbeiter Deutschlands 18,0 arbeitslos waren, 19,8 verkürzt arbeiten mußten und 62,2 ihre Arbeitszeit voll ausnutzten bzw. Ueberarbeit leisteten.

Nunmehr einige Angaben über den Umfang der Kurzarbeit und Ueberarbeit im einzelnen, soweit die Mitglieder des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes in Betracht kommen. Ende Januar arbeiteten verkürzt die Woche um

	Männliche	Weibliche	Zusammen
1 bis 8 Stunden . . . . .	793	3 341	4 134
9 bis 16 Stunden . . . . .	1 152	5 952	7 104
17 bis 24 Stunden . . . . .	636	2 675	3 311
mehr als 24 Stunden . . . . .	175	1 105	1 280

Insgesamt 2 756 13 073 15 829

Ueberschritten wurde die 48stündige Wochenarbeitszeit um

	Männliche	Weibliche	Zusammen
3 Stunden und weniger . . . . .	369	686	1055
von 4 bis 6 Stunden . . . . .	239	583	822
7 Stunden und mehr . . . . .	232	273	505

Insgesamt 840 1542 2382

Die Lage des Arbeitsmarktes in den einzelnen Zweigen der Tabakindustrie ergibt sich aus der folgenden Zusammenstellung. Es waren Ende Januar vorhanden:

in der	Insgesamt	Arbeitsl.	Kurzarb.	Vollarb.	Ueberarb.
Zigarrenindustrie	51 893	8 350	12 623	28 783	2 137
Zigarettenindustrie	17 108	2 990	2 850	11 267	1
Rautabakindustrie	2 236	137	131	1 963	5
Rauch- u. Schnupf- tabakindustrie	2 837	179	225	2 194	239
<b>Insgesamt</b>	<b>74 074</b>	<b>11 656</b>	<b>15 829</b>	<b>44 207</b>	<b>2 382</b>

Auf je 100 Mitglieder ergibt das

in der	Arbeitslose	Kurzarbeiter	Vollarbeiter	Ueberarb.
Zigarrenindustrie	16,09 (18,28)	24,33 (18,07)	55,47 (58,93)	4,11 (4,72)
Zigarettenindustrie	17,48 (13,32)	16,66 (8,91)	65,86 (77,70)	— (0,07)
Rautabakindustrie	6,13 (7,13)	5,86 (7,22)	87,79 (85,34)	0,22 (0,31)
Rauch- u. Schnupf- tabakindustrie	6,31 (8,40)	7,93 (6,64)	77,34 (76,30)	8,42 (8,66)

Eincklammet sind die Verhältniszahlen vom Monat Dezember 1928.

## Tabakaußenhandel im Dezember und im Jahre 1928

Nach dem vorläufigen Ergebnis des deutschen Außenhandels wurden im Dezember 1928 insgesamt 86 190 Doppelzentner Roh-tabak im Werte von 21 642 000 RM. eingeführt und 229 Doppelzentner Roh-tabak im Werte von 53 000 RM. ausgeführt. Zusammen wurden im verfloffenen Jahre 1 103 561 Doppelzentner Roh-tabak im Werte von 264 950 000 RM. eingeführt und 2628 Doppelzentner Roh-tabak im Werte von 459 000 RM. ausgeführt.

## Lohntarifvertrag für die Dresdener Zigarettenindustrie

Zwischen der Zahlstelle Dresden unseres Verbandes und der Ortsgruppe Dresden des Reichsarbeitgeberverbandes der Zigarettenindustrie ist am 30. Januar folgender Lohntarifvertrag vereinbart worden:

Männliche Arbeiter bis 18 Jahre 35,35 RM., von 18—21 Jahren 40,35 RM., über 21 Jahre 53 RM. (Hierunter fallen alle männlichen allgemeinen Arbeiter, soweit im Tarif nicht besonders benannt.)

In Tabakabteilungen (Hierunter sind nur zu verstehen: Transporthager, Fabrik-Roh-tabaklager, Mischer im Mischraum, Arbeiter im Feuchtraum): Männliche Arbeiter bis 18 Jahre 36,— RM., von 18—21 Jahren 41,10 RM., über 21 Jahre 54,— RM.

Tabakschneider, Messerschleifer, Vorseuchter (f. u.) bis 18 Jahre 38,70 RM., von 18—21 Jahren 44,15 RM., über 21 Jahre 58,— RM. (Vorseuchter nur, soweit die Vorseuchung nicht automatisch vorgenommen wird.)

Weibliche Arbeiter bis 16 Jahre 16,80 RM., von 16—18 Jahren 23,25 RM., über 18 Jahre 32,— RM. (Hierunter fallen alle weiblichen Arbeiter, soweit nicht im Tarif besonders benannt, auch weibliche Arbeiter in der Tabakvorseuchung und Kistenwäscherei.)

Maschinenmädchen an allen Zigarettenmaschinen 37,— RM., an Pack-, Banderoliermaschinen, Aufreißmaschinen und Filteranlage 35 RM.

Tabaklöserinnen am laufenden Band 41,— RM., an Tabaklösemaschinen 40,— RM.

Gruppendurchschnittsverdienste der Akkordarbeiterinnen: Paderinnen, Banderoliererinnen 38,— RM., Tabaksortiererinnen 39,— RM. (In denjenigen Betrieben, in denen die bisherigen Gruppendurchschnittsverdienste der Paderinnen, Sortiererinnen und Banderoliererinnen bereits wesentlich über dem neuen Gruppendurchschnittsverdienst liegen, ist betriebliche Regelung notwendig.)

Zuschläge: Vorarbeiter 4,— RM., Vorarbeiterinnen 3,— RM. pro Woche.

Alle bisherigen und zukünftigen Qualitäts-, Leistungs- oder sonstigen Sonderzulagen fallen durch diesen Tarifvertrag fort. Hatte ein Arbeiter durch bisher gewährte außertarifliche Zulagen ein höheres Einkommen, als durch diesen Tarif vorgesehen ist, so darf er in seinem bisherigen Verdienst nicht geschmälert werden.

Der Tarif gilt vom 1. Januar 1929 bis mindestens 31. März 1930.

## Von den amerikanischen Tabakarbeitern

Der 48. Kongreß des amerikanischen Gewerkschaftsbundes, über den wir im „Tabak-Arbeiter“ Nr. 52 (1928) berichteten, hat auch zu einer Frage Stellung genommen, die die amerikanischen Tabakarbeiter und ihre Organisation aufs engste berührt. Von den Vertretern der Cigar Makers International Union war eine Resolution eingebracht worden in der vorweg auf die zunehmende Vertufung und die damit in Verbindung stehende Verdrängung der Kleinbetriebe in der Zigarren- und Tabakindustrie hingewiesen wird. Als Ursache dieser Entwicklung wird zunächst die rapide, durch nichts kontrollierte Einführung von immer mehr verbesserten Maschinen bezeichnet. Durch das Emporwachsen großer Betriebe und die immer stärker werdende Kapitalmacht, die jeden Zweig der Produktion und des Handels kontrolliert und beherrscht, ist die Zahl der Unternehmer in der Zigarren- und Tabakindustrie von 25 000 auf 5000 zurückgegangen, welche jetzt vollständig im Besitz aller Tabakprodukte sind. So haben die Unternehmer gegenüber den Arbeitern einen großen Vorteil erreicht. Außerdem ist auch das Wachstum der Cigar Makers International Union dadurch verhindert worden. Deshalb hat diese Organisation auf ihrem letzten Kongreß beschlossen, ihren Wirkungskreis auf alle Arbeiterinnen und Arbeiter auszudehnen, die Zigarren, Zigarillos, Zigaretten, Rauch- und Rautabak herstellen.

Dem amerikanischen Gewerkschaftskongreß wurde nun in der Resolution der Antrag unterbreitet, diesen Beschluß zu genehmigen und damit die Ausdehnung des Wirkungskreises der Cigar Makers International Union gutzuheißen. Eine Kommission,

der diese Resolution zunächst vorgelegt worden war, machte folgenden Vorschlag:

Präsident Green soll in Person oder durch einen Vertreter im Januar 1929 an einem Meeting der Exekutive der Tobacco Workers international Union teilnehmen, um hier den Vorschlag zu vertreten, daß sich beide Unionen vereinigen. Nach der Ansicht des Komitees würde eine Vereinigung beider Unionen im Interesse der beiden Organisationen wie im Interesse aller Arbeiter liegen.

Derselben Meinung sind wir auch. Das Nebeneinanderbestehen zweier Organisationen kann niemals zum Vorteil der Tabakarbeiter sein. Nur in der Geschlossenheit liegt die Stärke. Deshalb wünschen wir auch, daß der Zeitpunkt nicht mehr fern sein möge, wo die amerikanische Kollegenschaft sich unserer Tabakarbeiter-Internationale mit dem Sitz in Amsterdam anschließt.

In Verbindung mit den vorstehenden Ausführungen dürfte nachstehende Abhandlung über die amerikanische Zigarrenindustrie von 1918 bis 1928 nicht ohne Interesse sein:

Während die vollständige Statistik für das Jahr 1928 jetzt noch nicht zu erhalten ist, zeigen uns die ersten elf Monate dieses Jahres, daß die Zahl der hergestellten Zigarren zurückgegangen ist gegenüber der Zahl, die in derselben Zeit im Jahre 1927 hergestellt sind. Das Jahr 1928 zeigt die gleiche Entwicklung wie die vergangenen 10 Jahre, ein langsames aber ständiges Heruntergehen der Produktion in der Zigarrenindustrie. Die Zahl der Zigarren, hergestellt während der ersten 11 Monate im Jahre 1928, beträgt: 6 349 785 141, verglichen mit 6 467 534 968 für dieselbe Periode im Jahre 1927. Das ist ein Verlust von 117 749 827, also ungefähr 1,82 Prozent. Im Kalenderjahr 1918 wurden hergestellt 7 053 549 402 Zigarren, während 1927 nur noch 6 519 004 960 Stück hergestellt wurden; trotzdem sich in diesen Jahren die Bevölkerung um ungefähr 15 Millionen vermehrt hat.

In vielen Städten, die bis 1920 eine bis zu fünf kleine Zigarrenfabriken besaßen, produziert man heute überhaupt keine Zigarren mehr. Der Lokalverbrauch wird befriedigt durch den weit ausgebauten Handel der größeren Betriebe. Es sind 28 Betriebe vorhanden, welche jede pro Jahr 40 Millionen Zigarren herstellen, also insgesamt mehr als ein Fünftel der Gesamtproduktion. Diese 28 Fabriken gehören größtenteils zu großen Konzernen und werden auch von diesen kontrolliert. Die Ware, die sie auf den Markt werfen, ist meistens Maschinenarbeit oder Teilmaschinenarbeit. Nach einer kürzlich erschienenen Ausgabe von Wallstreet Journal werden heute ungefähr 3000 automatisch betriebene Zigarrenmaschinen benutzt, die von 3800 bis 4500 Dollar das Stück kosten. Diese Umwälzung und die Kosten der Maschinen tragen dazu bei, daß die ganze Zigarrenherstellung in die Hände von großen Unternehmergruppen kommt, die finanziell fähig sind, solche Summen von Geld in die Fabrikation hineinzustecken.

## Sitze und Tische im Groß- und Kleingewerbe

Der beim Vorstand der Deutschen Gesellschaft für Gewerbehygiene bestehende Ausschuß für gesundheitsgemäße Arbeitsgestaltung hat sich in mehreren Sitzungen mit der Frage der geeigneten und zweckmäßigen Gestaltung von Sitzen und Tischen im Groß- und Kleingewerbe beschäftigt und die nachstehenden Leitsätze aufgestellt:

1. Arbeit im Stehen erfordert in der Regel einen höheren Kraftaufwand als die im Sitzen. Daher sollten, wenn auch nicht alle Arbeiten im Sitzen erledigt werden können, alle Interessierten auf die Frage ihr Augenmerk richten, ob nicht viele Arbeiten, die bisher überlicherweise im Stehen geschahen, ganz oder teilweise im Sitzen verrichtet werden können.

2. Physiologische Untersuchungen ergaben, daß gewisse Arbeiten, beispielsweise das Ziehen von Gewichten und, was diesem entspricht, das Anziehen eines Hebels im Sitzen mit weit geringerem Kraftaufwand geschahen können als im Stehen. Beim Anheben von Gewichten und beim Vorstoßen eines Hebels dagegen ist stehende Haltung günstiger.

3. Beim Arbeiten im Sitzen ist richtige Unterstützung des Kreuzes besonders notwendig. Kinematographische Untersuchungen an unbekleideten Personen zeigen, daß nach längerem Sitzen nicht bloß der Rücken im Brustteil nach vorn überknickt, sondern daß auch die physiologische Ausbiegung der Lendenwirbelsäule (Kreuz) nach vorn einer Ausbiegung nach hinten weicht. Hierdurch entstehen dauernde Spannungen in der langen Rückenmuskulatur, bei Frauen auch Zerrungen an den Bändern, die die Gebärgorgane halten. Beides erklärt die häufigen Kreuzschmerzen bei längerem Sitzen ohne Rückensitze.

4. Ein richtiger Arbeitsstuhl muß außer einer genügenden Sitzfläche und einer Stütze der Füße, womöglich mit schrägem, verstellbarem Fußrost, eine Stütze im Kreuz und womöglich eine zweite etwas höher gelegene haben. Wegen der verschiedenen Höhe des Rückens müssen diese Lehnen entweder verschiebbar oder in verschiedenen Größen vorhan-

sein. Eine gepolsterte, nicht zu schmale Kreuzlehne kann diese beiden Aufgaben vereinigen.

5. Die Tischhöhe bzw. die Auflagehöhe des Arbeitsstückes muß der Körpergröße des sitzenden Arbeiters angepaßt sein, am einfachsten durch Bestimmung der Sitzhöhe und der Fußstützen. Der Arbeiter sollte bei der Arbeit die Möglichkeit haben, aufrecht zu sitzen und die Arme in der Ellenbogengegend leicht aufzustützen.

6. Nach Möglichkeit vermeide man Arbeit mit in Schweben gehaltenen Unterarmen. Eine solche Arbeit ermüdet leicht und bewirkt seines Zittern der Hände, unter dem die Sicherheit der Arbeitsverrichtung leidet. Durch zweckmäßige Anordnung des Materials und der Gerätschaften lassen sich zweifellos bei sehr zahlreichen Arbeitsverrichtungen Lösungen finden, um diesen Forderungen gerecht zu werden.

Auch diese Leitsätze sprechen für die Einführung von Sitzgelegenheiten mit zweckmäßigen Rückenstützen, und zwar nicht nur in der Zigarrenindustrie, sondern auch in den übrigen Zweigen des Tabakgewerbes. Im Juni dieses Jahres wird in Berlin von der Deutschen Gesellschaft für Gewerbehygiene in Gemeinschaft mit dem Deutschen Arbeitsschutzmuseum eine Sonderausstellung über Arbeitsstühle, Arbeitsstühle, Arbeitsstühle veranstaltet.

## Achtung, Zigarrenfabrikanten!

Der Präsident der Bethlehem-Steel-Corporation Charles M. Schwab ist ähnlich wie Ford ein Unternehmer, der das wirtschaftliche Gedeihen Amerikas lobend hervorhebt. Kürzlich hat er in einer New Yorker Zeitschrift 10 Leitsätze zur Erhaltung einer guten Wirtschaftslage aufgestellt. In diesen Leitsätzen heißt es:

1. Zahle deinen Arbeitern möglichst hohe Löhne. Der wirtschaftliche Erfolg ist in hohem Maße von guten Lohnsätzen abhängig.

2. Behandle die Arbeiter als Partner des Unternehmens. Der gute Geschäftsgang hängt mehr von menschlichen Beziehungen ab als von der Organisation des Geldes und der Maschinen.

3. Leite dein Unternehmen im vollen Licht der Öffentlichkeit. Vom öffentlichen Vertrauen zur öffentlichen Verdächtigung ist nur ein Schritt.

4. Denke daran, daß das Gesetz von Angebot und Nachfrage unerbittlich ist. Es ist gut, nicht zu vergessen, daß keine Notwendigkeit der Ueberproduktion besteht.

5. Gedanke der Lösung: Leben und leben lassen. Selbst erfolgreiche Industrien können es sich nicht leisten, daß die rückständigeren Industrien zu weit zurückbleiben. Soll das wirtschaftliche Wohlergehen von Dauer sein, so muß es regelmäßig verteilt sein.

6. Begrüße neue Ideen. Wenn wir einer Sache Dauer verleihen wollen, so müssen wir immer auf den Wechsel vorbereitet sein.

7. Gebe dich nie mit dem Erreichten zufrieden. Eitelkeit und Bequemlichkeit dienen dem Fortschritt nicht.

8. Betreibe dein Geschäft möglichst wirtschaftlich. Preisschneiderei, Ueberkapitalisierung und unwirtschaftliche Verteilungsmethoden fügen dem Geschäft und dem Publikum ebensoviel Schaden zu, wie künstliche Preisfixierung und Monopole.

9. Denke und sehe voraus. Es ist leichter, einen Rückgang zu vermeiden als ihn gutzumachen.

10. Sei fröhlich und arbeite dem Grundsatz zufolge, daß der Hauptzweck jeglichen Wirtschaftens die Förderung des Wohlergehens der Menschen ist.

Darin sind Gedanken, von denen man wünschen möchte, daß sie auch bei den deutschen Zigarrenfabrikanten Eingang finden. Im „B. B.-C.“ vom 3. Februar befindet sich ein Artikel von Schwab, in dem er u. a. folgendes ausführt: „Die Garantien für den amerikanischen Wohlstand waren: die höchsten Löhne, die jemals gezahlt wurden, hoch nicht nur in barem Gelde, sondern auch in der Kaufkraft... Wir erkennen jetzt, daß hohe Löhne und Wohlstand Hand in Hand gehen, wenn eine Preispolitik geübt wird, die dahin geht, die Waren mit dem kleinstmöglichen Nutzen abzugeben... Das Gedeihen des Geschäfts besteht darin, so hohe Löhne wie möglich zu zahlen und Profite auf das Mindestmaß zu beschränken... Die Industrie ist abhängig von der Massenproduktion, von Maschinenleistungen, technischen Dingen — und doch bestimmt das menschliche Element den Fortschritt und die Dienste, die die Industrie dem Lande leistet. Die Ursachen eines wachsenden Wohlstandes in finanzieller und allgemeiner Beziehung liegen darin, daß jede Löhnerhöhung, Arbeitszeitverkürzung den Arbeitern nicht nur mehr Geld, sondern auch mehr Ruhe bringt, und daß sie dieses Geld jetzt weniger als früher für rein oberflächliche Zerstreuungen ausgeben...“

# Christliche Interessenvertretung

## Vereinbarung

Zwischen dem Arbeitgeberverband e. V. Trier (für die Zigarrenfabrik Wilh. Wegner in Saarburg) einerseits und dem Christlichen Tabakarbeiter-Verband, Ortsverwaltung in Trier, wurde heute folgendes vereinbart:

Für die bei der Firma beschäftigten Zigarrenarbeiterinnen werden folgende Akkordlöhne gezahlt:

Vom 14. Dezember bis 31. Dezember RM. 5,50 pro 1000 Zigarillos, vom 1. Januar 1929 bis 1. Februar 1929 RM. 6,— pro 1000 Zigarillos, vom 1. Februar 1929 bis 31. März 1929 RM. 7,— pro 1000 Zigarillos, vom 1. April 1929 ab . . . . . RM. 7,91 pro 1000 Zigarillos.

Der Zuschlag nach dem Bezirkstarifvertrag für Zigarillos kommt in Fortfall.

Der Christliche Tabakarbeiter-Verband verzichtet namens und im Auftrag seiner Mitglieder mit diesem Abkommen auf irgendwelche Ansprüche aus der Allgemeinverbindlichkeitserklärung des Bezirkstarifvertrages, soweit Lohnforderungen für die rückliegende Zeit in Frage kommen.

Neu einzustellende ungelernte Arbeiterinnen erhalten für die ersten 4 Wochen einen um 10 Prozent geringeren Lohn, soweit Akkord in Frage kommt.

Die Arbeitszeitregelung richtet sich nach den reichstarifvertraglichen Bestimmungen.

Saarburg, den 3. Januar 1929.

Arbeitgeber-Verband e. V. Trier  
(gez.) K ü r w i t z.

Christlicher Tabakarbeiter-Verband  
(gez.) E r i c h N a u j a c k.

Soweit der Wortlaut einer Vereinbarung, die nicht etwa das Produkt einer krankhaften Phantasie ist, sondern tatsächlich abgeschlossen wurde. Der Arbeitgeber-Verband e. V. Trier, der für die Zigarrenfabrik Wilhelm Wegner in Saarburg unterzeichnet hat, kommt nach Ziffer 10 der Verhandlungsniederschrift zum Reichstarifvertrag für die deutsche Zigarrenherstellung als berufener Vertreter für die Regelung der Arbeits- und Lohnfragen nicht in Betracht, weil er dem R. d. Z. nicht angehört. Erich Naujack, der Unterzeichner für den Christlichen Tabakarbeiter-Verband, ist Angestellter der Ortsverwaltung Trier des Zentralverbandes christlicher Tabakarbeiter Deutschlands mit dem Sitz in Düsseldorf. Außerdem sei noch bemerkt, daß Saarburg zur Ortsklasse 3 des Bezirkstarifvertrages für Aachen, Koblenz, Trier usw. gehört, die einen Ortszuschlag von 4 Prozent hat. Unter Hinzurechnung des achtprozentigen Bezirkszuschlages beträgt demnach der Lohn für 1000 Zigarillos vom 1. März 1928 bis zum 31. März dieses Jahres 7,91 M. Dazu kommen selbstver-

ständlich die tariflich festgelegten Zuschläge. Im übrigen ist der Bezirkstarifvertrag für Aachen, Koblenz, Trier usw. unabdingbar. Jede weitere Kommentierung der Vereinbarung und ihrer Unterzeichner wäre überflüssig.

## Früchte der Aufklärungsarbeit

Was durch unermüdlige Aufklärung und gute Gewerkschaftsarbeit erreicht werden kann, zeigt die Entwicklung im Gau Dresden. Trotzdem bereits im zweiten Halbjahr 1928 die Beschäftigung in der Zigarrenindustrie erheblich nachließ, hat sich die Zahl der Mitglieder wie folgt entwickelt:

Ende Dezember 1927 . . . . .	12 462
Ende des 1. Quartals 1928 . . . . .	13 099
Ende des 2. Quartals 1928 . . . . .	13 639
Ende des 3. Quartals 1928 . . . . .	14 339
Ende des 4. Quartals 1928 . . . . .	14 831

Mit diesen 2369 neuen Mitgliedern (19 Prozent), die im Jahre 1928 gewonnen wurden, ist die Mitgliederzahl des Gaus Dresden auf 14 831 gestiegen. Das ist kein Abschluß, sondern nur eine Etappe zum weiteren Aufstieg. Keine Ausreden gelten, keine Niesmacherei, nur unermüdlige, ausdauernde Werbe- und Aufklärungsarbeit führt zum Ziel!

Die Tabakarbeiter und -arbeiterinnen im Gau Dresden haben mit ihrem beachtenswerten Erfolg erneut den Beweis erbracht, daß bei inniger Zusammenarbeit der Erfolg nicht ausbleibt.

## Bekanntmachungen

Am 16. Februar ist der 7. Wochenbeitrag fällig

Folgende Gelder sind eingegangen:

- 31. Januar. Kaiserslautern 10.45, Stuttgart 66.10.
  - 1. Februar. Gießen 238.40, Contra 191.95, Dresden 800.—, Trier 400.—, Ansbach 100.—.
  - 2. Uetzeren 80.—, Unteröwisheim 200.—, Neufreistett 100.—, Leisnig 200.—, Lampertheim 150.—, Offenburg 200.—, Offenburg 150.—.
  - 3. Breslau 800.—, Aachen 130.—.
  - 4. Baden-Baden 500.—, Sodenheim 700.—, Marienburg 200.—, Bielefeld 300.—, Würzburg 350.—, Bingen 200.—, Bonn 48.31, Massenbachhausen 50.—, Altlußheim 120.—, Dieburg 17.85.
  - 5. Trier 300.—, Seiffenndorf 100.—, Sonneborn 120.—.
  - 6. Geselee 250.—, Eisleben 40.—, Kaiserslautern 200.—, Trier 300.—, Destrungen 180.—, Schöneck 400.—, Braunsberg 150.—, Hamburg 5000.—.
  - 7. Bremen 350.—, Kellinghusen 59.35, Seesen 100.—, Bad Essen 29.40, Herford 200.—.
  - 8. Frankenberg 500.—, Goch 100.—, Gießen 500.—, Deimold 66.80, Heilbronn 1000.—.
- Bremen, den 12. Februar 1929. J. Krohn.

Gibt ausgelesene  
„Tabak-Arbeiter“  
zu Agitationszwecken an  
unorganisierte Kollegen und  
Kolleginnen weiter!



REIHS-UNFALLVERHÜTUNGS-  
WOCHE 24. FEBR. - 3. MÄRZ 1929

VERANLASST VON DEN VERBÄNDEN DER  
DEUTSCHEN BERUFGENOSSENSCHAFTEN.



### Lungen-

kranken, Tuberkulösen teile ich gern kostenlos mit, wie ich von meinem schweren tub. Lungeneiden, Magen-, Nerven- u. Aterienleiden genesen bin, nachdem ich von Ärzten (dar. Autorität) als hoffnungslos aufgegeben war. Wenn in geschl. Umschlag gewünscht, 30 Pf. in Marken beilegen. Ich war bis z. Skelett abgemagert und habe mein Normalgewicht wiedererlangt. Siehe Bild vorher und jetzt! Fabrikant Osk. Kd. Ernst, Sigt.-Cannstatt 82.



### Billige böhmische Bettfedern

nur reine, auffüllende Sorten  
Ein Kilo graue, geschlossene 3 M, halbweiß 4 M, weiße 5 M, bessere 6 M, 7 M, daunenweich 8 M, 10 M, beste Sorte 12 M, 14 M, weiße ungeschlossen 1.50 M, 9.50 M, beste Sorte 11 M. Versand portofrei, zollfrei gegen Nachnahme. — Muster frei Umtausch und Rücknahme gestattet.

Benedikt Sachsels Lobes Nr. 245  
bei Pilsen Böhmen.



10000

### Dankschreiben über Bettfedern

bewerten unsere konkurrenzlos billige, gute u. rasche Bedienung. 1 Pfd. graue 0.80 und 1.—, halb w. 1.50, r. Halbdaunen 2.50 u. 3.—, weiß, Flaumruff 3.80, 4.50, Spezial 5.—, weiße daunenweich, Halbdaunen 3.50, 4.50, daunenweich 3.50, 6.50, weißer rufflaum 8.—, 10.—, Oberbett 81.—, Kissen 11.50, Unterbett 19.—. Muster und Preisliste umsonst, von 9 Pfund gratis gegen Nachnahme. Nicht-gehend Geld zurück.

Josef Christ's Nachf., Cham 449, bay. W. Der Name allein bürgt für reelle Bedienung.

# Thrlieben Leute

lasst Euch sagen  
was Frohsinn schafft  
und Wohlbehagen

Dies ist ein Gläschen

## edler Fruchtwein

nicht teurer als Bier  
10 Liter-Korbflasche  
von M. 7.10 an  
Verlangen Sie unsere  
Preisliste

# B.G. Rolle

Reichenau i/Sa. 82

## Wohnhaus für alleinstehende Frauen

Heime für Frauen und Mädchen hat es schon lange gegeben. Sie befanden sich meistens in der Obhut bürgerlicher Organisationen und trugen gewöhnlich auch einen stiftartigen Charakter. Wer dort wohnen wollte, mußte sich mancherlei persönliche Verpflichtungen und auch Gewissensbindungen gefallen lassen. Auch sonst gibt es wohl in Deutschland sehr viele Internate und Pensionate für alleinstehende Frauen und Mädchen, denen dort aber gleichfalls oft sehr weitgehende Verpflichtungen auferlegt werden, die als lästige persönliche Bevormundungen empfunden werden, weil sie erheblich über die an sich notwendigen Ordnungsvorschriften für das Zusammenleben vieler Menschen hinausgehen. Dadurch erhalten diese Heime mehr den Charakter von Anstalten.

Wirkliche Heime für alleinstehende Frauen und Mädchen, in denen die Frauen ungezwungen leben können, als befänden sie sich in ihrer eigenen Wohnung, hat man bisher überhaupt nicht gebaut, obgleich gewiß schon lange, namentlich in Großstädten, ein Bedürfnis vorlag. Das Wohnen auf Zimmer hatte auch mancherlei Schattenseiten. Die Bewohnerinnen sind in vielen häuslichen Berrichtungen von dem Wohlwollen ihrer Vermieterinnen abhängig und außerdem häufig noch der wirtschaftlichen Ausbeutung und dem Mietwucher ausgesetzt. Darum haben die Frauen und Mädchen des werktätigen Volkes, deren Einkommen oft recht bescheiden ist, besonders zu leiden gehabt.

Seit langer Zeit wird daher in den freien Gewerkschaften, die sich verpflichtet fühlen, nicht nur für bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen einzutreten, sondern sich auch sonst der sozialen und wirtschaftlichen Nöte der Werktätigen anzunehmen, der Plan erwogen, ein Heim für alleinstehende Frauen und Mädchen zu bauen, in dem die Bewohnerinnen frei von persönlicher Bevormundung und wirtschaftlicher Ausbeutung leben können. Dieser Plan konnte in Hamburg immer mehr greifbare Gestalt annehmen, nachdem es zunächst gelungen war, mit dankenswerter Unterstützung des hamburgischen Staates am Nagelsweg die Heimstätte des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, Ortsausschuß Groß-Hamburg, zu errichten, die sich als Gast- und Unterkunftsstätte für reisende Arbeiter und Angestellte schon jetzt einen guten Ruf weit über Hamburgs Grenzen hinaus erworben hat. Die Heimstätten-Gesellschaft des ADGB ist nun auch Träger des Gedankens der Errichtung eines Frauenheimes geworden.

Das Haus ist ein siebenstöckiges Gebäude aus hellroten Ziegeln, es reiht sich ebenbürtig dem monumentalen Bauwerk der Heimstätte an. Der Bau enthält 71 durchaus selbständige

Wohnungen in zwei verschiedenen Typen für alleinstehende Frauen und Mädchen. Der erste Wohnungstyp umfaßt einen Flur, ein Zimmer und eine Küche. Die Küche ist vollkommen ausgestattet mit Tisch, Aufwäpche, Gaskocher, Topfplank, Plattenbrett und Steckdose für Stromanschluß. Der zweite Typ stellt eine Einzimmerwohnung mit Schlafstube und Küchennische dar. Sämtliche Wohnungen enthalten außerdem eingebaute Kleiderschränke; die Räume sind mit Linoleum belegt und die Küchen mit Rädern ausgestattet. Selbstverständlich ist auch Zentralheizung und elektrisches Licht vorhanden. Jede Bewohnerin kann in diesem Hause zu einem angemessenen Mietpreis vollkommen selbständig und für sich abgeschlossen leben und wirtschaften.

Außerdem sind aber auch Gemeinschaftseinrichtungen vorhanden, so u. a. acht für sich abgetrennte Wannenbäder, eine Wäschereianlage mit sämtlichen modernen Einrichtungen, ein gemeinsamer Aufenthalts- und Unterhaltungsraum und eine große Küche. Besondere Sorgfalt hat man auf die Unterbringung von Kindern gelegt, deren Mütter tagsüber ihrer Beschäftigung nachgehen müssen. Dafür ist in einem kleinen Nebengebäude ein Kinderhort hergerichtet worden, in dem 40 Kinder untergebracht werden können. Alleinstehende Frauen sind also der schweren Sorge, wo sie ihre Kinder während der Arbeitszeit lassen sollen, enthoben.

Die Kinder werden morgens in die Obhut einer Kindergärtnerin gegeben und können nach Schluß der Arbeitszeit wieder abgeholt werden. Es wird ferner ein besonderer Esaal für Kinder und ein kleiner Garten eingerichtet. Die Betreuung des ganzen Heimes und des Kinderhortes ist der Arbeiterwohlfahrt übertragen. Im übrigen hat man alles getan, um das Haus so zweckmäßig und praktisch wie nur möglich einzurichten. So ist u. a. auch ein Personenaufstufel vorhanden. Mit gutem Fortbedacht ist alles so angeordnet worden, daß die Bewohnerinnen sich in diesem Heim auch wirklich heimisch fühlen können. Das kommt in der freundlichen Ausstattung der einzelnen Wohnungen, wie auch der sonstigen Räumlichkeiten zum Ausdruck.

So sind also die Hamburger Gewerkschaften auch in der Errichtung von Ledigenheimen bahnbrechend voranzugehen. Gewiß ist das neue Heim am Nagelsweg, das demnächst in Benutzung genommen werden soll, nur ein erster Versuch. Die Durchführung des Projektes ist aber mit so viel Sorgfalt vorbereitet worden, daß man wohl sagen kann: Es sind berechnete Hoffnungen vorhanden, daß der Versuch zum Vormarschreiten auf dem eingeschlagenen Weg ermutigt.

## Die Geschichte einer „unterirdischen“ Arbeiterdruckerei

Schwer hatte es vor dem Kriege die Arbeiterbewegung in Rußland. Zwei Mächte standen einander gegenüber, zwei unversöhnliche Todfeinde: die aufkeimende sozialistische Arbeiterbewegung und das kapitalküßelnde Zar. David gegen Goliath! Klein war David, schwach und mittellos, aber die Begeisterung zum sozialistischen Gedanken, das Feuer, die Hingabe an das flammende Ideal der Befreiung des Volkes aus den Fesseln der leiblichen und geistigen Sklaverei war seine trefflichere Schleuder, seine unbesiegbare Waffe. Die unschätzbaren Opfer an Gut und Blut, die Gipfelleistungen an Ueberzeugungstreue und Selbentum, der unbeugsame Trotz, die Ausdauer im Kampfe gegen die Henker der Freiheit und der Volksrechte — all das bezeugen die düsteren Kasematten der berühmtesten Schlüsselburg, die Besthöhlen der Gefängnisse, die Zellen der Irrenhäuser, die Bleibergwerke von Nertschinsk, die Eismüsten Sibiriens, die Folterwerkzeuge der polizeilichen Geheimkammern, die Galgenalleen im weiten Reiche des weißen Zaren. Es war ein Drama ohne Ende.

Das Zar, der Riese Goliath, watete im Blut. Die erdenklichsten Mittel der Gewalt standen ihm zur Verfügung. Skrupellos wandte es dieselben an. Die bleibeschlagenen Knuten der Kosaken rissen das Fleisch der Verfolgten in Fetzen. Ein Heer

von Lockspitzeln überflutete das Land. Diese käuflichen Subjekte folgten auf Schritt und Tritt den mutigen Pionieren der Arbeiterfrage, biedereten sich, revolutionären Tatendrang heuchelnd, den Revolutionären an, um sie hinterher schmählich an ihre Auftraggeber zu verraten. Die Niedertracht der Lockspitzel ging sogar so weit, daß sie Attentate gegen den Zaren und andere hohe Würdenträger inszenierten, um sich als unentbehrlich zu empfehlen und um so reichlicheren Judaslohn in die Tasche zu stecken. Die Okhrana, die politische Polizei, leitete das Ganze. Jedes Blatt ihrer Geschichte ist mit Blut und Tränen geschrieben. Ihr Kesseltreiben gegen die „Politischen“ artete aus zu einer Orgie des Blutraufsches. Die grausamsten Häscher endeten auch meist unter den Kugeln und Bomben der revolutionären Stoßtruppe.

Die wirksamste Waffe der Arbeiterbewegung im opferreichen Kampfe gegen ihre Bedränger war das gedruckte Wort. Geheime Versammlungen konnten nur unter größten Gefahren stattfinden. Wie die ersten Christen in den Katakomben konnten die Häuflein der mutigen Streiter zu Rat und Tat zusammenkommen. Da galt es, mit gedrucktem Wort die Massen aufzurütteln. Welche Schwierigkeiten aber damit verbunden waren, bezeugt die Geschichte des jetzt in Warschau erscheinenden „Robotnik“ („Der Arbeiter“), dem Zentralorgan der Polnischen Sozialdemokratischen Partei. Ueber seinen Werdegang berichtet das Blatt u. a. folgendes:

Die Vorläufer des „Robotnik“ waren die zwei illegalen Blätter „Das Proletariat“ und „Narodnaja Wola“ („Volkswille“).

# Die Industriearbeiterin

Von Dr. Käthe Gabel (Berlin)

(Schluß)

Das junge Mädchen aus Arbeiterschichten geht im Gegensatz zu seinem Bruder sehr oft nicht gleich nach der Schulentlassung in die Arbeit. Viele Mädchen bleiben zunächst zu Hause, ja manchmal scheint es, als ob das alte bürgerliche Ideal „Die Frau gehört ins Haus“ in manchen gehobenen Arbeiter- und kleinen Handwerkerkreisen wieder aufleben wollte. Wo unentgeltliche Haushaltsschulen, Berufsschulvolljahre geboten werden, nimmt die Arbeiterschaft sie gern in Anspruch, namentlich wenn bei ungünstiger Konjunktur Lehr- oder Anfangsstellen fehlen. Oft werden auch zunächst Stellen als Kindermädchen, Aufwärterinnen, Laufmädchen, Botinnen usw. angenommen, jedenfalls noch kein eigentlicher Beruf ergriffen. Es hängt zum Teil mit der Entwicklung der industriellen Arbeit, mit den Schutzvorschriften für Jugendliche und mit der Berufsschulpflicht zusammen, wenn die Jugendlichen unter 16, ja 18 Jahren in vielen Industriezweigen nur eine sehr geringe Rolle spielen. Viele Maschinen, wie Stanzen, Pressen, Holzbearbeitungsmaschinen, sind für Jugendliche überhaupt verboten, an andere stellt man sie ungern, weil sie noch zu ungewandt sind. In dem Maße, wie die Verwendung teurer Spezialmaschinen zu Doppelschichten führt, um das darin investierte Kapital voll auszunutzen, verschwinden die Jugendlichen, die nicht nach 8 Uhr abends beschäftigt werden dürfen; schließlich veranlaßt die Berufsschulpflicht, die die Arbeiterinnen für einen halben oder ganzen Tag dem Betriebe entzieht, viele Arbeitgeber, von der Verwendung Jugendlicher da abzusehen, wo von ihrer Arbeit die der Erwachsenen abhängt. — Das Einstellungsalter ist je nach der Industrie sehr verschieden; wie auch die Berufszählung von 1925 aufzeigt, ist es z. B. in der Metallindustrie wesentlich höher als in der Textil- und Bekleidungsindustrie.

Am günstigsten ist es natürlich, wenn das junge Mädchen möglichst früh mit einer geordneten Lehr- oder Anlernzeit beginnt, deren Dauer in vielen Tarifen festgelegt ist. Häufig ist in dieser Zeit Akkordarbeit untersagt, um dem Mädchen Ruhe zum Einarbeiten zu lassen. Leider bedeutet nicht jede sogenannte Lehre auch wirklich eine gründliche und vielseitige Ausbildung, oft wird der Jugendliche bei einseitiger Teilarbeit als billige Arbeitskraft ausgenutzt, ja wichtige Handgriffe und Kenntnisse werden ihm von Mitarbeitern geradezu vorenthalten, damit er nicht zu früh als Konkurrent der alten Facharbeiter auftritt.

Meist findet in der Industrie überhaupt keinerlei systematische Anlernung statt; das Mädchen beginnt als Laufmädchen in der Fabrik, trägt den Spinnerinnen die Kopsen zu, wäscht Lampen, sortiert Schrauben, reinigt Druckwalzen usw. Allmählich rückt sie auf zum Fadenanlegen, zu leichten Revisions- und Montagearbeiten. Und eines Tages findet sie sich an der Spulmaschine, als Wogenfängerin an der Druckmaschine, an der Stanze oder bei einfacher Bohrarbeit. Ist sie anstellig, rückt sie im Laufe der Zeit auf zur Spinnerin oder Weberin, zur Dreherin, Einlegerin, sie wird Gruppenführerin, Vorarbeiterin, in leider seltenen Fällen auch wohl Werkmeisterin.

Anstelligkeit, aber auch Zufälligkeiten aller Art — Protektion, eine glückliche Konjunktur, eine gefällige Nachbarin — beeinflussen diesen Aufstieg; nur selten wird er planmäßig durch die Fabrikleitung gefördert. Viele, die bei ein klein wenig Anleitung Gutes leisten würden, bleiben stecken, sinken wohl gar nach einigen Ansätzen zu ungelerten Verrichtungen herab.

Voraussetzung des Aufstiegs ist und bleibt aber die Berufsfähigkeit innerhalb eines Industriezweiges. Wer zwischen Textil- und Metallindustrie, zwischen Papier- und Schokoladenindustrie hin und her pendelt, bringt es nirgends zur Vollkommenheit, ist überall nur für Anfängerarbeiten zu verwenden.

Es ist merkwürdig, wie spät die Industrie eingesehen hat, daß zur vollendeten Ausnutzung des Betriebes Menschenökonomie, Wirtschaftspädagogik gehört. Man legte zu sehr das Schergewicht auf die vollendetsten Maschinen und Apparate und vergaß darüber den Menschen und am meisten die Arbeiterin, die ja in aller Regel nur als Hilfsarbeiterin gewertet wurde, die sehen mochte, wie sie sich die paar Handgriffe aneignete. Daß sich dabei schlechte Arbeitsmethoden, ungewohnmäßiges Verhalten wie eine ewige Krankheit von einer Generation von Arbeitern zur anderen vererben, sah man nicht — geblendet von den Fortschritten der Maschinenkonstruktion und Betriebsrationalisierung.

Es ist das unvergängliche Verdienst des Deutschen Ausschusses für technisches Schulwesen, das Augenmerk auf die Notwendigkeit systematischer Schulung auch des ungelerten Arbeiters gerichtet und auch für diesen regelrechten Lehrgang ausgearbeitet zu haben, allerdings zunächst in Beschränkung auf die männliche Arbeiterschaft und die Metallindustrie. Allmählich beginnt der Mangel an guten Fachkräften aber auch die Arbeitgeber in der Textilindustrie auf den Plan zu rufen, und hier und da beginnt man auch die Mädchen mit zielbewußter Anlernung zu erfassen.

Um den Eifer der weiblichen Arbeiterschaft stärker anzuregen, müßten wohl die Löhne mehr als bisher differenziert und besser der wirklichen Höhe der Leistung angepaßt werden. Es ist nicht gut, wenn die schon einmal erwähnte Wicklerin („Systemwicklerin“), deren Arbeit nicht nur größte Geschicklichkeit und Genauigkeit, tadellose Augen, eine sichere Hand, sondern auch bei häufigem Wechsel der Muster Anpassung an immer neue Anforderungen verlangt, nur wenige Pfennig in der Stunde mehr verdient, als die Arbeiterin an der Stanze, die nur ein paar Tage der Anlernung bedarf, von der weder Denken noch Präzisionsarbeit verlangt wird. Es ist falsch, wenn der Akkordlohn der Frau bei der gleichen Arbeit auf einer um 20 bis 30 v. H. niedrigeren Basis errechnet wird, als der des Mannes. Sonderleistungen des Mannes, die nur der Mann vollbringen kann, werden stets höher gewertet, Sonderleistungen der Frau, die nur die Frau vollbringen kann, werden in keiner Weise hervorgehoben.

Noch ein Wort über die Ungelernte. Woher rekrutiert sie sich? In erster Linie aus den Schichten, denen die wirtschaftliche, aber auch charakterliche Kraft zum Aufstieg fehlt, den Schichten der ungelerten Handarbeiter, dann aus denjenigen, deren geistiges oder körperliches Niveau so niedrig ist, daß eine auch nur angelernte Arbeit nicht in Frage kommt, und endlich aus jenen, die zunächst den Versuch machten, einen ordentlichen Beruf zu er-

Beiden war nur ein kurzes Leben beschieden. Ersteres erreichte nur fünf Nummern, während der „Volkswille“, das Organ der russischen Arbeiterbewegung, auch nicht mehr als zehn Nummern herausbringen konnte. Am 12. Juli 1894 erschien dann die erste Nummer des „Robotnik“. Entgegen den schlimmsten Erwartungen, trotz fieberhafter Schmüßerei der zaristischen Behörden konnte er ein Jahr nach dem andern unentdeckt erscheinen. Das war den Häschern ein Rätsel. Während darüber, daß das Erscheinen des Blattes ihre Unfähigkeit bloßlegte, sprengten sie allerlei Gerüchte aus und behaupteten sogar, das Blatt werde in London gedruckt. Indessen wurde es ruhig und gelassen in Lipnischki im heutigen Litauen vervielfältigt. Die Nr. 7 erschien schon in Wilna, wo die „unterirdische“ Druckerei bis 1899 bestand.

Im Jahre 1897 konnte der „Robotnik“ die Nr. 25 herausgeben. Zur Feier dieses Ereignisses erschien eine Jubiläumsummer. Bis zur Nr. 36, die bereits in Lodz gedruckt wurde, ging alles gut. Zufällig, in der Nacht vom 21. zum 22. Februar 1900, gelang es den Gendarmen, die Spur der Geheimdruckerei ausfindig zu machen. Dabei verhafteten sie den jetzigen Marschall Pilsudski. Ungeheuer war der Triumph der Spürhunde, denn zum ersten Male gelang es ihnen, die Arbeiterdruckerei zu entdecken. Schon dachten sie, das Blatt endgültig unterdrückt zu haben. Aber die Nr. 36, deren Satz mitsamt der Druckmaschine in die Dohrana wanderte, flatterte bald darauf in die Reihen der Arbeiterschaft, was die Diener des Zaren zunächst in Staunen, dann in rasende Wut versetzte. Das revolutionäre Wort trium-

phierte! Diese Nummer, desgleichen die folgende, wurde nämlich im Ausland gedruckt und dann eingeschmuggelt.

Mit vieler Mühe wurde eine neue Einrichtung angeschafft und die Druckerei nach Riga verlegt. Dort erschienen neben vielen Flugschriften die Nummern 39 bis 43. Geraume Zeit verging ohne Störung. Erst nach einigen Verhaftungen aus den Reihen des Personals wurde die Druckerei wiederum verlegt, diesmal nach Riga. Der Redakteur Felix Berl, ein Tatmensch ersten Ranges, der bis zu seinem vor zwei Jahren erfolgten Tode das Parteiblatt leitete, verzog mit seiner Familie nach Riga und verließ seinen gefährlichen Posten trotz Rot und Glend, trotz ständig drohender Entdeckung. In Riga konnte der „Robotnik“ sein goldenes Jubiläum feiern — die Nr. 50. Im September 1904 wurde Berl in Warschau verhaftet und in der Zitadelle festgesetzt.

Die Wogen der revolutionären Bewegung schlugen über das ganze Zarat während des russisch-japanischen Krieges. Der Bedarf an revolutionärer Arbeiterliteratur erreichte einen gewaltigen Umfang. Die kleine Druckerei, die 1905 nach Warschau wanderte, konnte den Anforderungen nicht genügen, wenn auch die Druckmaschine Tag und Nacht in Bewegung blieb. Der „Robotnik“ erschien nunmehr öfter, nicht alle drei oder vier, sondern alle zwei Wochen, bis er 1906 als Wochenschrift mit großer Auflage in die Öffentlichkeit treten durfte. Während der höchsten revolutionären Flut 1905—06 war er das in Rußisch-Polen am meisten gelesene Blatt. Er wurde, weil die eigene Druckerei den Arbeitsandrang keineswegs bewältigen konnte, in legalen bür-

Iernen, die aber aus Mangel an Stetigkeit und Energie die Lehre nicht beendeten, wie das bekannte Hänschen bald dies, bald das anfang, um schließlich als hungernder Bettler zu enden.

Wenn das Mädchen, das zunächst, wie oben geschildert, als Laufmädchen, als Hilfsarbeiterin seine Tätigkeits beginnt, nicht mit 16, spätestens 18 Jahren berufsfest geworden ist, die erste Stufe erklimmen hat, ist in aller Regel der Zeitpunkt verpaßt, das Berufsschicksal besiegelt. Wer nicht mit 18 Jahren die Anfangsschwierigkeiten überwunden hat, überwindet sie nie. Als älterer Mensch mag sie nicht von vorn anfangen; sie kann sich auch nicht mit dem geringen Verdienst in der Anlernzeit zufrieden geben und wird der höheren Tariflöhne halber wohl überhaupt nicht mehr eingestellt.

Darum ist es so überaus wichtig, daß die Eltern sich der großen Verantwortung auch gegenüber dem Mädchen bewußt sind, und daß die Industriearbeiterin in Berufsberatung und Arbeitsvermittlung zielbewußt aus der „berufslosen Arbeit“ zum Beruf geführt wird. Auch die Berufsschule, die ja leider die Industriearbeiterin noch viel zu wenig erfasst, sollte sich ihrer Berufserkennung viel zielstrebtiger annehmen, als es heute meist geschieht, wo die ja zweifellos notwendige hauswirtschaftliche Schulung fast völlig den Lehrplan der Arbeiterinnenklassen beherrscht. Die Schwierigkeiten, einen Lehrplan für diese Klassen zu schaffen, sind groß. Bei der oben charakterisierten Berufsunsständigkeit gerade der berufsschulpflichtigen Jahrgänge ist eine berufliche Gliederung der Klassen als Grundlage der Berufsbildung sehr erschwert, hier und da unmöglich. Wo aber das Vorherrschen einer oder einiger Industriezweige die Bildung von Fachklassen ermöglicht, sollten sie unter allen Umständen geschaffen werden.

Daß solche Fachklassen auch für angelehrte Kräfte einen wertvollen Inhalt haben können, zeigt die praktische Durchführung in einer Reihe von Berufsschulen, an denen zum Teil bereits seit längerer Zeit solche Klassen eingerichtet sind. In Chemnitz wurden z. B. Ostern 1923 die jugendlichen Arbeiterinnen aus dem Verband der hauswirtschaftlichen Klassen herausgenommen und besondere Arbeiterinnenklassen eingerichtet. In diesen Klassen soll folgenden Forderungen Rechnung getragen werden.):

1. Den Schülerinnen ist möglichst das ganze Gebiet ihrer wirtschaftlichen Arbeit zu zeigen, damit sie ihre Arbeit in den Arbeitsprozeß eingliedern können, sie in einem größeren Zusammenhange sehen und geistig über ihr stehenlernen.
2. Die Schülerinnen sind durch praktische Arbeit an der Maschine, durch Fehleruchen und Fehlerfinden zu technischem Denken anzuleiten und in den Sinn der Maschine einzuführen.
3. Durch Gruppenarbeit an den Maschinen sollen sie erkennen lernen, daß erfolgreiche Arbeit in der Gemeinschaft ein freiwilliges und tätiges Sicheinordnen verlangt.
4. Jedes Mädchen soll in der Schulwerkstatt sich in allen Arbeiten ihres textilen Teilgebietes versuchen und soll selbst feststellen, welche Arbeit der persönlichen Veranlagung und

\*) Technische Erziehung 3. Jahrg. Nr. 9.

gerlichen Druckereien gedruckt, natürlich geheim und für dickes Geld. Mit der Nr. 95 vom 17. Mai 1906 erlebte das Blatt seine tägliche Ausgabe — noch immer illegal. Das war für die Arbeiterbewegung, für die Partei ein Erfolg ohne gleichen, denn wo in der Welt konnte eine Tageszeitung mit 35 000 Auflage monatlang illegal erscheinen, ohne entdeckt zu werden? Dann aber kam der Abstieg. Die Nr. 199 vom 17. November 1906 war die letzte vor der Spaltung der Partei in Menschewiki und Bolschewiki. Die Reaktion hatte inzwischen wieder Oberhand gewonnen. Trotzdem konnte die Druckerei bedeutend erweitert und im Mittelpunkt der Stadt untergebracht werden. Unter der fingierten Firma „Papierhandlung L. Tomaszewski“ wurde die technische Einrichtung in einem Keller installiert. Der Eingang zum Keller wurde mit Papierballen verbarrikadiert. Davor befand sich der legale Teil der Papierhandlung: Papierstöcke, eine Papierschnidemaschine mit Motor usw. Hinter dem Ladentisch stand die „Inhaberin“, die allen Kunden die Tür öffnete. Beim Klang der Alarmglocke konnte die Arbeit in der Druckerei in vier Sekunden unterbrochen und im Papierladen aufgenommen werden. Das Besondere dabei war, daß die Druckerei im Stadtzentrum, in der Nachbarschaft der Ochrana, unter Aufsicht der technischen Magistratskommission und mit Genehmigung des Polizeikommissars zwei Elektromotore, die einen modernen Schnellpressenbetrieb bewegten, ungestört arbeiten konnte. Selbst die eigenen Genossen, die den Papierladen aufsuchten, hatten von dem Vorhandensein des unterirdischen Kunsttempels keine

Neigung am meisten entspricht. Die Schulwerkstatt soll praktische Berufsversuchs- und Berufsberatungsstelle sein.

5. Den Schülerinnen sind die Beziehungen von ihrer Arbeit zur Gemeinschaft in dem Sinne zu zeigen, daß sie erkennen lernen, daß die Arbeitskraft das höchste wirtschaftliche Gut eines Volkes ist.

Mit diesen Forderungen ist überhaupt im wesentlichen das unrißten, was für die Berufsausbildung der Arbeiterin notwendig ist, was notwendig ist, um sie zu einem denkenden und beweglichen Gliede des industriellen Arbeitsorganismus zu machen. (Reichsarbeitsblatt)

## Die Deutschnationalen fordern die Arbeitsdienstpflicht

Es ist den Reaktionären aller Schattierungen ein Greuel, daß die jungen Arbeiter nicht mehr auf den Kasernenhöfen gedrillt werden können. Wie schön war es doch für so einen jungen Leutnant, die „Kerls“ so nach Herzenslust zu pisachen. Weil der alte Militarismus nicht mehr vorhanden ist, sucht man nach einem Ausweg. Die deutschnationale Fraktion hat im Preussischen Landtag einen Antrag eingebracht, der fordert, daß „1. alle Deutschen männlichen Geschlechts, ohne Rücksicht auf ihre gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse, selbst — ohne Stellvertretungsmöglichkeit — in der Zeitspanne vom 18. bis zum 21. Lebensjahre sich einer staatlich geregelten Arbeitspflicht für die Dauer von 12 Monaten zu unterziehen haben; 2. diese Arbeitsdienstpflicht allen geeigneten Zweigen der deutschen Volkswirtschaft zugänglich gemacht wird“.

Diese Forderung wird mit der steigenden Arbeitslosigkeit begründet. Daß die Arbeitslosigkeit dadurch nicht beseitigt wird, ist eine Binsenwahrheit, die keiner Begründung bedarf. Solche Bestrebungen werden von der Arbeiterschaft natürlich glatt abgelehnt. Wenn so etwas gefordert wird, so ist dies ein Beweis dafür, daß unsere Reaktionäre immer wieder nach Mitteln suchen, um die breiten Massen unter ihre Fuchtel zu bekommen.

## Hygienische Disziplin

Während man in Eisenbahnwagen, elektrischen Bahnen, öffentlichen Gebäuden und dergleichen einen wesentlichen hygienischen Fortschritt darin erblicken kann, daß nicht mehr so viel wie früher auf den Boden gespuckt wird, wird in Versammlungsräumen, Fabrikräumen, Werkstätten usw. das so wichtige Gebot des Nichtauspuckens noch nicht genügend beachtet. Am bedenklichsten ist aber das Verstreuen von gesundheitsschädlichen Keimen in engen Räumen, und darum sollte auch in den Arbeitsstätten, so verlangt Dr. Doriel im Zentralblatt für Gewerbehygiene mit Recht, hygienische Selbstdisziplin herrschen. Die arbeitenden Menschen müssen sich untereinander zurechtweisen. Dazu ist allerdings erforderlich, daß geeignete Spucknapfe in genügender Zahl vorhanden sind.

Ahnung. Alle paar Tage fuhr ein Rollwagen vor, um die angeblichen Papierwaren abzuholen. Es waren aber frisch aus der Presse gekommene Zeitungen

Für die Arbeiterbewegung hatte die Druckerei einen geradezu unbezahlbaren Wert; denn sie lieferte die gesamte gedruckte Propaganda. Im Laufe ihrer ganzen Existenz betrug ihre Produktion über 15 Millionen Druck. Dann folgte am 29. September 1908 der schlimmste Schlag; die Polizei entdeckte die „unterirdische“ Druckerei wieder durch einen böserartigen Zufall. Eine Firma mit dem gleichen Namen Tomaszewski wurde bestohlen. Die Polizei geriet aber irrtümlicherweise in das Papiergeschäft. Ein Polizist untersuchte dabei den Keller und sah sich plötzlich einer Schnellpresse gegenüber. Der Maschinenmeister ließ sofort die Maschinen bis zur Unbrauchbarkeit rasen und demolierte die übrige Einrichtung, damit der verhasste Gegner sich seiner billigen Eroberung nicht rühmen konnte. In der Folgezeit erschien der „Robotnik“ nach vorübergehendem Aufenthalt in Rjewe nur noch in Krakau, im damaligen Oesterreich-Ungarn, von wo dann seine Einschmuggelung stattfand. Während des Krieges wurde er von der deutschen Okkupation verboten, erschien aber illegal weiter, bis er mit der Nr. 231 am 11. November 1918 als tägliche Arbeiterzeitung in voller Öffentlichkeit sein ferneres Wirken begann.

Goliath stürzte vom Thron, Davids Schleuder traf ihn aufs Blatt. So kämpften die Soldaten der Revolution für ihre Ideale. Victor Kalinowski.



# Verbandsleben



## Konferenz- und Versammlungsberichte

**Lauffen.** Am 2. Februar feierte die hiesige Zahlstelle im „Saalbau zum Dajon“ ihr zehnjähriges Bestehen. Der Vorsitzende, Kollege Seybold, hieß die erschienenen Mitglieder mit Angehörigen, über 400, willkommen und ging dann auf die früheren Jahrestellengründungen am Orte ein, wo die erste im Jahre 1898 erfolgte. Aber im gleichen Jahre mußte die Zahlstelle wieder aufgelöst werden. 1904 versuchte der Kollege Weidmann (Bremen) leider ergebnislos, eine Zahlstelle aufzurichten. Mit Erfolg gelang es einigen Kollegen im Jahre 1910, eine Zahlstelle zu gründen. Aber auch sie stieg infolge des gescheiterten Streiks der Corrierer und Fertigmacher im Jahre 1911 wieder in die Luft. Im Jahre 1916 glückte es dem Kollegen Gauleiter Klein (Heidelberg), eine Zahlstelle aufzurichten. Durch den Terror der Weisser ging sie bald darauf wieder in die Brüche. Nach der Umwälzung 1918 war es dann ein Leichtes, die gesamte Tabakarbeiterchaft Lauffens in den Deutschen Tabakarbeiter-Berband aufzunehmen. So wurde am 19. Januar 1919 zum viertenmal eine Zahlstelle errichtet. Kurz streifte der Vorsitzende hierauf die verfloffenen zehn Jahre. Heute sind die Lauffener Tabakarbeiter teils im Deutschen Tabakarbeiter-Berband vereinigt und entschlossen, alle kommenden Kämpfe mit Erfolg zu bestehen. Bezirksleiter Kollege S. Talmont-Groß (Stuttgart) schilderte hierauf in seiner Festrede die Organisationsverhältnisse in der Zigarrenindustrie, wozuf er auf die Kämpfe um bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen einging. Wiederum ist der Reichstarifvertrag gekündigt worden. Es wird wohl einer der hartnäckigsten Kämpfe in der Zigarrenindustrie geben. Aufgabe der Kolleginnen und Kollegen ist es, mitzuhelfen, um den Verband finanziell zu stärken. Mit der Aufforderung, treu und fest zur Organisation zu halten, und mit einem dreifachen Hoch auf den Deutschen Tabakarbeiter-Berband schloß er seine mit großem Beifall ausgenommene Rede. Nachdem spielte sich ein schönes abwechslungsreiches Programm ab. Im Mittelpunkt stand das Theaterstück „Gesicherte Existenz“, ein Drama aus dem Arbeiterleben, das großen Beifall fand. Ein Lujspiel sowie einige Couplets sorgten für die Lauchmuskeln, dazwischen gab es schön ausgeführte Musikstücke. Am Schlusse des Programms dankte der Vorsitzende allen, die mitgeholfen hatten an dem Gelingen des Festes. Er hoffte und wünschte, daß die Veranstaltung den Lauffener Tabakarbeiter Fröhen tragen möge. Eine Tanz- und Erhaltung hielt die Tanzlustigen noch lange beisammen. Die hiesige Zahlstelle kann stolz auf die harmonisch verlaufene Veranstaltung zurückblicken.

**Leipzig.** Am 25. Januar fand im Volkshaus die diesjährige Generalversammlung statt. Der 1. Bevollmächtigte, Kollege Reschke, gab den Jahresbericht. Im vergangenen Jahre war als Haupttätigkeit eine Auf- und Ausarbeitung des Verbandes zu verzeichnen. Allein zehn Mitglieder- und eine öffentliche Versammlung sowie vier Funktionär- und Betriebsräte-Sitzungen, elf Verwaltungssitzungen und eine Jubiläumsfeier zeugen von der umfangreichen Tätigkeit, welche im Interesse des Verbandes ausgeführt werden mußte. Außerdem haben die verschiedenen Sektionen noch mehrere Branchenversammlungen und Sitzungen abgehalten, um ihre Angelegenheiten zu erledigen. Weiter mußten die Verwaltungsmitglieder an einem erheblichen Teil von Tagungen und Sitzungen des Ortsausschusses, der Gewerkschaftsvorstände usw. mit teilnehmen. Daß die Tätigkeit nicht fruchtlos geblieben ist, geht daraus hervor, daß im Geschäftsjahr 154 Neuaufnahmen vollzogen wurden. Die Mitgliederzahl stieg von 525 auf 676. Die Beitragsleistung schwankte pro Mitglied und Quartal zwischen 8 und 12 Beiträgen, so daß im Jahresdurchschnitt eine Gesamtleistung von rund 40 Vollbeiträgen und 3 Erwerbslosenmarken zu verzeichnen war. Hier betonte der Vorsitzende, daß, trotz der zeitweise bestehenden Arbeitslosigkeit und der sehr hohen Zahl der Krankheitsfälle, dennoch ein günstigeres Resultat notwendig sei. Er ermahnte alle Anwesenden, in Zukunft für ein besseres Ergebnis zu wirken. Weiter teilte er mit, daß, gemessen an den Gesamteinnahmen des Vorjahres, eine Mehreinnahme von rund 2500 M erzielt wurde, so daß auch das finanzielle Ergebnis von dem Fortschreiten der Organisation am Orte zeugt. Redner schloß seine Ausführungen mit dem Appell, besonders im Hinblick auf die kommenden Ereignisse, wie Tarifablauf usw., unermüdet tätig zu sein einmal, um die Mitglieder zu bewegen, den Beitrag entsprechend ihrer Verdienste zu entrichten, und andernteils, um die noch vorhandenen Unorganisierten dem Verbande zuzuführen. Der Kassierer, Kollege Herz, gab die Abrechnung vom 4. Quartal 1928 bekannt, welche für richtig befunden wurde. Dem Kassierer wurde einstimmig Entlastung erteilt. Hierauf gab Kollege Becker einen Bericht über die Tätigkeit des Ortsausschusses, indem er alle Fragen streifte, mit denen sich der Ortsausschuß im verfloffenen Jahre beschäftigt hatte. Insbesondere wäre anzuführen, daß die Kulturabteilung des Ausschusses Bildungskurse veranstaltete, wo sich jüngere Kollegen und Kolleginnen zu gewerkschaftlicher Arbeit bilden könnten. Den Tabakarbeitern standen 8 Teilnehmer zu. Weiter haben sich nur 6 Kollegen zur Beteiligung bereitgefunden. Weiter machte sich auch in unserer Zahlstelle die Gründung einer Jugendgruppe nötig.

Dies solle mit im Auge behalten werden. Hierauf wurde der Kollege Reschke als 1., Kollege Lampe als 2. und Kollege Schütz als 3. Bevollmächtigter gewählt. Als Revisoren wurden die Kollegen Becker und Böttcher und als Beisitzer der Kollege Wernicke und die Kollegin Brummer bestimmt. Der Vorsitzende gab darauf bekannt, daß im Februar in Leipzig eine Konferenz für den Gau Sachsen vorgesehen sei und regt an, diese Sache sofort mit zu erledigen. Ohne Widerspruch wurde hierauf beschlossen, vier Delegierte zu bestimmen. Mit Mehrheit gewählt wurden die Kollegen Reschke, Lampe, Wernicke und Böttcher. Darauf gab Kollege Reschke bekannt, daß am 23. März das Frühjahrsvergütigen stattfindet und ersuchte um Wahl einer Kommission hierzu. Außer der Verwaltung wurden dazu noch die Kollegen Werth, Leib, Goos und Koch bestimmt. Unter Verschiedenem gab der Vorsitzende den Beschluß der Funktionäre bekannt, wonach der frühere Beschluß, zur Stärkung der Lokalkasse allmonatlich einen 10- $\frac{1}{2}$ -Beitrag zu entrichten, schärfer zur Durchführung gebracht werden sollte. Hierauf machte Kollege Königler Mitteilungen von der stattgefundenen Beiratsitzung. Nach einigen Auseinandersetzungen zwischen verschiedenen Kollegen erreichte die Versammlung dann ihr Ende.

**Mannheim.** Am 31. Januar tagte im Volkshaus unsere Jahresgeneralversammlung. Vor Eintritt in die Tagesordnung gedachte der 1. Bevollmächtigte, Kollege Schmitt, mit ehrenden Worten der im Laufe des Jahres gestorbenen Mitglieder Stefan Gropp, Valentin Nothnagel und Adam Lohnert. Zu deren Ehrung erhoben sich die Versammelten von ihren Sitzen. In großen Zügen gab Kollege Meyer dann einen Rückblick auf das verfloffene Jahr, wobei er ganz besonders die Ursachen der immer noch zunehmenden Krise in der Tabakindustrie besprach, dabei betonend, daß ein Teil der Arbeiterinnen und Arbeiter, die stets für Ueberstunden zu haben sind, an diesen Zuständen Mitschuld haben. Der Mitgliederstand kann trotz der im Geschäftsjahr vollzogenen 277 Eintritte nicht befriedigen. Die gesamten Mitglieder hätten die Pflicht, nicht allein agitatorisch für den Verband mitzuwirken, sondern auch die gewonnenen Mitglieder bei der Stange zu halten, damit dieselben nicht wieder verlorengehen. Würden die Mitglieder sich mehr aktiv beteiligen, dann könnten auch größere Erfolge für sie selbst erzielt werden. In diesem Zusammenhang ging Redner zur Lohn- und Tarifbewegung über, hierbei den großen Kampf in der Zigarrenindustrie streifend, der uns den Tarifvertrag mit einer Lohn-erhöhung von 12 v. H. vom 1. März 1928 an gebracht hat. Auch für die Rohfabrikbetriebe sei es unter schwierigen Verhandlungen wiederum gelungen, einen Tarifvertrag zu tätigen. Bei Behandlung dieser Frage wurde auch gebührend das Verhalten des christlichen Verbandes gewürdigt, der, so lange das Ringen um einen neuen Tarifvertrag dauerte, sich neutral verhielt, nach Abschluß aber zu den Unternehmern ging und hat, den Tarifvertrag auch unterzeichnen zu dürfen; was ihm dann auch gnädigst gestattet wurde. Zur Erledigung der Verbandsangelegenheiten waren 67 Versammlungen, Sitzungen und Verhandlungen notwendig. Beim Arbeitsgericht wurden vier Klagen mit Erfolg vertreten. Posteingänge hatten wir 377, Postausgänge 453; zusammen 830. Redner besprach dann die Betriebsrätebewegung, die durch die Interesslosigkeit der Belegschaften sehr gelitten hat. Dies muß im neuen Jahr anders werden. In Mannheim werden die allgemeinen Betriebsrätewahlen in der Zeit vom 25. Februar bis 28. März einheitlich durchgeführt. Spätestens bis zum 1. März müssen die Wahlschreiben in den Betrieben zum Anschlag gebracht werden. Von der Kollegenschaft wird erwartet, daß sie in jedem Betrieb die Vorarbeiten zu den Wahlen rechtzeitig vornimmt. Zur Tarifkündigung in der Zigarrenindustrie übergehend, führte Redner aus, daß es der Zusammensetzung aller Kräfte bedarf, wenn wir einen annehmbaren Erfolg erzielen wollen. Es muß deshalb überall für die Stärkung des Verbandes eingetreten werden. Zum Schluß gab Redner einen Ueberblick über die Massenverhältnisse, dabei betonend, daß besonders die Finanzlage der Lokalkasse nicht befriedige. Wenn aber die Mitglieder alle zur weiteren Stärkung des Verbandes beitragen und jeder, seinem Verdienst entsprechend, die richtigen Beiträge bezahlt, dann wird bald eine merkliche Besserung eintreten. In der Diskussion sprach Gauleiter Kollege Schomburg und unterstrich die vom Kollegen Mezger besonders gestreiften Punkte. Hierauf wurden folgende Mitglieder in die Ortsverwaltung gewählt: als 1. Bevollmächtigter Kollege Schmitt, als 2. J. Mezger und als 3. Albert Red; als Revisoren die Kollegin Viktoria Bührle und Arthur Auer. Da die Zeit schon so weit vorgeschritten war, wurde der vorgesehene Vortrag des Kollegen Schomburg auf eine der nächsten Versammlungen vertagt. Beim Punkt Wünsche und Anträge führten die Kolleginnen aus verschiedenen Betrieben Klage über das rigorose Verhalten der Meister. Bei der Firma Gebr. Jakob GmbH soll der Meister sogar einer Arbeiterin vor die Brust gestossen und noch weitere Schläge angedroht haben, die nur unterblieben sind weil die Arbeiterin sich zur Wehr setzte. Nachdem die Zahlstellenleitung die einzelnen Fälle besprochen und Mittel und Wege gezeigt hatte, wie diesen Umständen mit Erfolg zu begegnen ist, schloß der 1. Bevollmächtigte die anregend verlaufene Versammlung.